

Redebeitrag für den 9.11.2012

Wir begrüßen Sie und Euch recht herzlich und bedanken uns dafür, dass wir heute die Möglichkeit haben, einige Überlegungen zu den Ereignissen des 9. November 1938 hier vorzutragen, wobei wir neben einer historischen Einordnung auch sehr persönliche Gedanken und Empfindungen darstellen wollen.

Bei unseren Recherchen sind wir auf die Fragen gestoßen, wie wir heute mit dem Thema Pogromnacht konfrontiert werden und welche Folgen dieses Geschehen hatte.

Doch zunächst wollen wir einen Blick auf die allgemeinen Ereignisse werfen und uns mit aktuellen Kontroversen in der Forschung auseinandersetzen.

Als am 7. November 1938 Herschel Grynszpan, ein polnischer Staatsbürger jüdischen Glaubens, der in Deutschland aufgewachsen war, in Paris ein Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath ausübte, nahm das nationalsozialistische Regime dies als Anlass für die Pogromnacht zwei Tage später. Juden wurden gedemütigt, getötet und mehrere 10 000 in Konzentrationslager verschleppt. Obwohl Reinhard Heydrich, deutscher SS-Obergruppenführer und Chef der Sicherheitspolizei, kurz nach dem Pogrom von 36 Toten und ebenso vielen Schwerverletzten sowie insgesamt von 267 zerrütteten Synagogen berichtete, so kamen mit der Zeit die wahren Daten ans Licht. Es waren nicht 36 Tote, es waren mehr als 400 Juden, die ermordet wurden. Es waren nicht 267 zerstörte Synagogen, es waren mehr als 1400, die schwer demoliert oder sogar niedergebrannt wurden. Jedoch, abgesehen von den erschütternden Zahlen, sind wir der Ansicht, dass selbst ein toter jüdischer Mitbürger und eine zerstörte Synagoge definitiv einer bzw. eine zu viel waren.

Zu der Frage, ob die Täter, die die Pogromnacht mit organisierten, Synagogen zerstörten, Juden demütigten oder töteten, nur aus den Reihen der Nationalsozialisten kamen oder eine breite Basis in der Bevölkerung hatten, sind sich die Wissenschaftler uneinig. Dazu schreibt der ehrenamtliche Verein „Zukunft braucht Erinnerung“, welcher sich mit dem Dritten Reich auseinandersetzt: „Die Reaktion der Bevölkerung auf die Pogromnacht und das bürokratische Nachspiel war unterschiedlich. Nur eine Minderheit der Bevölkerung beteiligte sich an den Plünderungen und Brandschatzungen. Die Mehrheit verharrte schweigend, zeigte sich eingeschüchtert und angewidert von den pöbelhaften Gewaltaktionen oder blickte einfach weg. Nur einige Mutige zeigten Mitgefühl und Hilfe für die gepeinigten und drangsalierten jüdischen Mitbürger.“

Hinzu kam, dass sich etliche Bürger im Anschluss an Plünderungen jüdischen Eigentums beteiligten.

Hingegen vertritt der US-amerikanische Historiker Alan E. Steinweis, der 2011 sein Buch „Kristallnacht 1938“ veröffentlichte, die Position, dass [Zitat] „der Kreis der Täter der Kristallnacht weit über die Kerntruppe von Nazischlägern hinausreicht. Die Mitwirkung nahm viele verschiedene Formen an und war nicht auf körperliche Teilnahme beschränkt.“ (S.12) Zudem distanziert sich Steinweis von den anderen Wissenschaftlern, indem er behauptet, dass sich Tausendeso genannte „normale“ Deutsche spontan“ (S.13) den Krawallen durch Aktionen wie „Lachen, Applaus, Zwischenrufe und Lieder“ (S.15) angeschlossen und sich an den Raubzügen beteiligt hätten.

Diese wissenschaftliche Diskussion kann von uns hier nicht geführt werden. Unabhängig davon aber sind wir der Meinung, dass jedes einzelne menschliche Schicksal der Opfer schon ausreicht, um die Unmenschlichkeit des damaligen Täterkreises, wie groß dieser auch sein mochte, zu belegen.

Auch hier in Neuss war es nicht anders als in anderen Städten Deutschlands. Auch hier wurde die Synagoge niedergebrannt. Auch hier ging man respektlos und brutal gegen jüdische Bürger vor.

So erging es zum Beispiel der Familie Milchtajch, deren Pelzgeschäft in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 mutwillig zerstört wurde. Der Zeitzeuge Ludwig Söldner berichtete: [Ich zitiere:] „Milchtajchs wurde sehr übel mitgespielt. In der Pogromnacht verloren sie ihre ganze Habe. Frau Milchtajch lag weinend vor den NS-Rabauken auf den Knien und bat, die Kommissionsware, die nicht ihr Eigentum war, nicht zu zerschneiden. Mit unflätigen Schimpfnamen wurde sie zurückgetreten.“ Das weitere Schicksal der Familie sah so aus, dass sich die beiden Kinder Fanny und Helmut über England

nach Palästina retten konnten. Die Eheleute Milchtajch samt ihrem Sohn Helmut wurden jedoch nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Wir haben hiermit exemplarisch auf das Schicksal einer Neusser Familie hingewiesen. In diesem Zusammenhang bewegte uns folgende Frage: Hätten wir uns eigentlich auch damals verführen lassen? Die meisten Deutschen denken heute, dass es in unserer Zeit unter keinen Umständen noch einmal zu planmäßigen rassistischen Gewalthandlungen gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen in dem Maße, wie sie im nationalsozialistischen Regime und speziell im November 1938 gegenüber der jüdischen Bevölkerung stattfanden, kommen könne. Doch ist dies wirklich wahr? Können wir von uns behaupten, jederzeit gegenüber Manipulationen immun zu sein? Belehrt uns nicht schon das simple Beispiel der Werbung eines Besseren? Nicht viele Menschen würden zu einem Gegenstand, welcher in der Werbung von einer charismatischen Person angepriesen wird und innerhalb kurzer Zeit im gesamten Bekanntenkreis verbreitet ist, nein sagen. Zugegebenermaßen ist dies ein vergleichsweise sehr banales Beispiel, allerdings soll es bloß zeigen, dass es auch heute noch leicht möglich ist, eine große Masse zum eigenen Zweck zu lenken. Auch die rassistischen Ereignisse in Rostock im Sommer des Jahres 1992 rufen in Erinnerung, dass Menschen in der Masse durchaus verführbar sind. Als sich damals immer mehr Personen im Laufe von mehreren Tagen an Ausschreitungen gegen Asylbewerber beteiligt hatten, titelte die norwegische Zeitung „Dagbladet“: „Kristallnacht 1992“.

Man muss hier allerdings betonen, dass man mit solchen Schlagworten vorsichtig umgehen sollte: Die Dimension der Verbrechen an den Juden würde sonst in ihrem Ausmaß relativiert werden.

Doch wie können wir uns vor der Verführbarkeit in der Masse schützen? Eine wirkliche Lösung gibt es nicht, weil es vielleicht oft leichter ist mit der Masse zu gehen; man kann seine eigenen Taten oder unterlassene Hilfeleistung jedoch nicht dadurch rechtfertigen, dass es alle getan haben. Deshalb sollte man sich stets die möglichen fatalen Folgen einer Massenverführung in Erinnerung rufen und an kommende Generationen als warnendes Beispiel weitergeben.

Wir haben in diesem Jahr zweimal die Erfahrung gemacht, wie sich Sensibilität zu den historischen Ereignissen gewinnen lässt: nämlich durch einen konkreteren oder unmittelbaren Zugang zu den Geschehnissen der Vergangenheit. Es waren Schulstunden und Exkursionen besonderer Art, die uns in diesem Schuljahr nachhaltigen Eindruck verschafft haben:

- zum einen die Lesung von Jakob Odinius in unserer Schule im Januar aus den Erinnerungen des Holocaust-Überlebenden Solly Ganor,
- zum anderen die Exkursion in das Vernichtungslager nach Auschwitz, die von einem Leistungskurs der Jahrgangsstufe 13 unternommen wurde.

Wir wollen zunächst einige Zitate aus dem Buch von Solly Ganor in Erinnerung rufen. Eine Anmerkung zur Person: Solly Ganor wurde 1941 in Litauen, nachdem die deutschen Truppen hier eingefallen waren, mit seiner Familie ins Ghetto getrieben und musste zusehen, wie Freunde und Verwandte zur Vernichtung selektiert oder auf der Stelle ermordet wurden. Er berichtet:

- Über Kaunas in Litauen: „Bei der Fahrt durch die Stadt brach mir das Herz. Alles sah aus wie sonst: dieselben Allees, dieselben Läden, dieselben sonnenbeschienenen Gärten. Nur Juden, die vor dem Krieg ein Drittel der Bevölkerung ausgemacht hatten, waren nirgendwo zu sehen. [...] Ich suchte ein Geschäft auf, das vor Kriegsbeginn von Juden geführt worden war. Vor dem Eingang wartete eine große Schlange. Ich stellte mich an und hoffte, dass niemand mich erkennen würde. Doch schon bald wurde ich von Nachbarn entdeckt. ‚Juden!‘, schrien sie, ‚Juden raus hier!‘ Zwei Jungen, die ich nur entfernt kannte, kamen auf mich zu, Stöcke in den Händen. Ohne mich noch umzusehen, rannte ich davon. Sie liefen hinter mir her, und ich hörte sie brüllen: ‚Haltet den Juden! Lasst ihn nicht entkommen!‘“ (S. 53 u. 55)
- Über das Ghetto: „Wir saßen nur da, lange, schweigend. Ich wusste nur eines gewiss: Keiner von uns würde von nun an noch derselbe sein.“ (S. 126)

- Während der sog. Todesmärsche bei einer Begegnung mit einer Gastwirtin: „Ich erzählte ihr, was im Lager vor sich ging, und bat sie um ein paar Zigaretten. Sie sah mich an, als hätte ich ihr einen unanständigen Antrag gemacht. ‚Du kannst mir viel erzählen‘, sagte sie, doch dann bemerkte sie die Tränen in meinen Augen und begriff, dass ich die Wahrheit gesagt hatte. ‚Mein Gott, was machen sie mit euch in diesem Lager?‘ rief sie aus. ‚Ich dachte, das wäre ein Arbeitslager, und jeder dort würde anständig behandelt.‘ Jetzt war das Staunen auf meiner Seite. Wie konnten die Deutschen noch immer an die Propaganda glauben, bei all dem, was um sie her geschah?“ (S. 183)
- Im Nachwort schreibt Solly Ganor: „Es soll niemand vergessen, dass Hitler dem deutschen Volk ein Reich versprochen hat, das tausend Jahre währen sollte – doch was er ihm hinterließ, waren 50 Millionen Tote, ein zerstörtes Europa und ein Vermächtnis der Scham, das ewig währen wird.“ (S. 220)

Dieses Gefühl der Scham überkam auch uns, das heißt unseren Leistungskurs Geschichte, der im Herbst anlässlich der Kursfahrt das Konzentrationslager Auschwitz besichtigte.

Ich war da, ich war in Auschwitz. Dort zu sein, die Denkmäler der Grausamkeit und Unmenschlichkeit zu sehen, war erschreckend und bedrückend.

Berge von Haaren, Berge von Schuhen, Berge von Koffern begleiteten meine Besichtigung – Ergebnisse und Hinterlassenschaften von unvorstellbaren Gräueltaten. Bei jedem Schritt merkte man, wie wenig wert ein Menschenleben war. Jeder konnte den Nationalsozialisten zum Opfer fallen.

Die Weite dieser Verbrechen wurde mir besonders an der Weite von Auschwitz-Birkenau bewusst. War Auschwitz schon bedrückend gewesen, so erwies sich Birkenau als noch bedrückender. Die Zahlen der Opfer dieses Konzentrations- und Vernichtungslagers sind unvorstellbar. Und obwohl ich selbst dort war, habe ich das Gesehene noch immer nicht richtig realisieren können. Kann man sich heute überhaupt noch vorstellen, wie es damals wirklich war, wie die Menschen jeder Herkunft, aber besonders Juden, unter der Grausamkeit des Naziregimes litten? Kann man das Ausmaß der Verbrechen, wenn man sich jedes einzelne Schicksal vor Augen hält, überhaupt erfassen?

Deshalb sollte möglichst jeder einmal in seinem Leben Auschwitz oder ein anderes Konzentrationslager gesehen und so ein Stück weit erlebt haben. Denn langsam geraten diese Geschehen in Vergessenheit, und mit ihnen sterben die letzten Generationen, die die Zeit des Nationalsozialismus miterlebten.

Die Erinnerung an diese furchtbaren Geschehnisse aber sollte nicht mit den letzten Hinterbliebenen sterben.

Wenn wir vorhin an das Schicksal der Neusser Familie Milchtajch erinnert haben, so wird nochmals deutlich, dass auf den Schrecken von 1938 für diese Menschen der Schrecken und die Ermordung in Auschwitz folgten.

Dies führt uns zu einem weiteren Aspekt: In welcher Weise hat die Pogromnacht den Weg geebnet für Auschwitz?

Der Historiker Wolfgang Benz urteilte hierzu: „Der Pogrom [...] markierte die Wende. Mit keinem anderen Ereignis hat das NS-Regime so zynisch demonstriert, dass es auch auf den Schein rechtsstaatlicher Tradition nun keinen Wert mehr legte. Antisemitismus und Judenfeindschaft, wie sie als Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie schon immer propagiert worden waren, schlugen jetzt um in die primitiven Formen physischer Gewalt und Verfolgung. Die [Zitat] ‚Reichskristallnacht‘ bildete den Scheitelpunkt des Wegs zur [Zitat] ‚Endlösung‘, zum millionenfachen Mord an Juden aus ganz Europa.“ (W. Benz, *Der Holocaust*, S. 26)

Eine Frage bleibt allerdings: Wurden die Ereignisse vom 9.11.1938 überhaupt als schlimm empfunden? Von Hannah Arendt stammt der Begriff von der „Banalität des Bösen“: Diese Art bösen Handelns sei mit dem „Fehlen des Denkens“ bzw. mit der „Gedankenlosigkeit“ verknüpft. Wer geplündert oder (in Anführungsstrichen) „nur“ gelacht oder applaudiert hat – war der- oder diejenige nur gedankenlos, naiv oder bereits ein Täter, eine Täterin? Haben viele Menschen damals nicht auch einfach die Ereignisse

heruntergespielt, obwohl jedem spätestens zu diesem Zeitpunkt die Augen hätten geöffnet sein müssen? Wie stark war diese Gedankenlosigkeit – gemäß dem Motto „Führer befehl, wir folgen dir!“?

Hieran knüpft sich auch die Frage an uns an: Wie gedankenlos sind wir heute in bestimmten Situationen? Wären auch wir verführbar bzw. wann wären wir verführbar? Sich diesen Fragen zu stellen – wie bei der heutigen Gedenkfeier – bietet die Chance die Verantwortung für die Erinnerung wahrzunehmen. Und es gilt wachsam zu bleiben und nochmals in das Bewusstsein zu rufen, was wir vorhin schon formuliert haben: Die Erinnerung an das Geschehene darf nicht mit den letzten Hinterbliebenen sterben.